

senden Kommentar zu dieser wichtigen Quelle das Ziel, diese große Lücke wenigstens um 20 Jahre zu verringern.

Im ersten Kapitel „Die Musterung 1688 und die Einwohnerschaft Revals“ (S. 9–48) wird eine eingehende Analyse bzw. bevölkerungsgeschichtliche Auswertung der Musterungsliste, die sich im Stockholmer Kriegsarchiv befindet, geboten. Auf Befehl von König Karl XI. (1660–1697) vom 3. März 1688 hat der Revaler Rat die Erfassung der wehrfähigen männlichen Bevölkerung in seinem Rechtsbereich am 12. und 14. Juni 1688 vorgenommen. Zu diesem Rechtsbereich gehörten die vier Quartiere der Altstadt (Markt, Strandpforte, Lehm-pforte und Schmiedepforte) mit den dazugehörigen Vorstädten, nicht aber der Domberg (Oberstadt) und die Domvorstadt am Tönnisberg. Insgesamt wurden in der Altstadt 1974 und in den Vorstädten 1358 wehrfähige männliche Einwohner gezählt. Mit Hilfe der bekannten Relation zwischen der Zahl männlicher Personen und der Gesamtbevölkerung, die für 1708 und 1718 vorliegt und erstaunlicherweise vor und nach der Pestkatastrophe identisch ist (3,12 als Multiplikator), nimmt M. eine Schätzung der Einwohnerzahl Revals vor. So ermittelt er für die Altstadt 6100 bis 6200 und für die Vorstädte 4200 bis 4300, zusammen demnach 10300 bis 10500 Einwohner, wobei er diese Schätzungen als Mindestwerte ansieht. Einschließlich des Dombergs und der Domvorstadt rechnet M. mit einer Gesamtbevölkerung Revals von etwa 12500 bis 13000 Personen.

In den folgenden Abschnitten des ersten Kapitels wird die berufliche Gliederung der Einwohner sowie deren soziale und nationale Schichtung untersucht unter vielfältiger Heranziehung der einschlägigen Bestände des Revaler Stadtarchivs und der Sekundärliteratur. Bei der Ermittlung von Herkunft und Nationalität der Unterschichten kommen dem Vf. in besonderer Weise seine estnischen Sprachkenntnisse zugute. Abgeschlossen wird dieses Kapitel mit einem Vergleich des Bevölkerungsstandes von 1538 und 1688 sowie mit einem Ausblick auf die demographische Entwicklung bis 1718.

Das zweite Kapitel „Text der Munster-Rolle“ (S. 49–136) enthält die kritische Edition der besagten Quelle. Das anschließende Register besteht aus dem Verzeichnis der Personennamen, angereichert mit den ermittelten Berufsangaben und Herkunftsorten, und aus einem Verzeichnis der Berufs- und Amtsbezeichnungen. Hierdurch wird die Benutzbarkeit des Bandes erleichtert. Diesem Zweck dient auch das Quellen- und Literaturverzeichnis am Schluß der Arbeit, die einen wichtigen Beitrag zur Erforschung der Bevölkerungs- und Sozialgeschichte der Stadt Reval darstellt.

Marburg a. d. Lahn

Csaba János Kenéz

Peter Siemens: Carl Friedrich Keil (1807–1888). Leben und Werk. Brunnen-Verlag. Gießen 1994. X, 353 S.

Wer die lutherische Prägung des theologischen Nachwuchses während der vierziger Jahre des 19. Jhs. in Dorpat verstehen will, wird nicht nur von den öffentlich wirksamen Gestalten Friedrich Adolf Philippi und Theodosius Harnack sprechen, sondern auch von den nur in der akademischen Sphäre wirkenden Carl Friedrich Keil und Johann Heinrich Kurtz. Über den Exegeten der biblischen Schriften Keil hat nun Peter Siemens aus gründlichen Quellenstudien eine ausführliche Darstellung seines Lebens und Werkes vorgelegt, entstanden aus einer Tübinger Dissertation 1992. Auch ungedruckte Quellen hat S. ausgewertet: den Briefwechsel Keils mit seinem Berliner Lehrer E. W. Hengstenberg und vor allem Keils eigene Lebensbeschreibung (hier ediert S. 266–315). Keil beschreibt darin seinen Lebensweg vom sächsischen Voigtland über St. Petersburg nach Dorpat bis 1853.

Die betont heilsgeschichtlichen, konservativen und neulutherischen Züge des Keilschen Denkens werden sorgsam herausgearbeitet. Wirksam gewesen ist seine entschie-

dene Stellungnahme gegen den Rationalismus und, in Grenzen, auch seine Abwehr eines „spekulativen“ Denkens der Hegelschen Philosophie. S. würdigt Keils Leistungen als philologischer Exeget und als Verfasser vieler Kommentare, bringt aber auch seine Grenzen als biblischer Interpret zur Sprache (S. 91, 255–265). Gegen die historische-kritische Forschung im Gefolge Julius Wellhausens und gegen die in Dorpat wirksame Vermittlungstheologie J. Chr. von Hofmanns hatte Keil keine Chance.

Für die Geschichte der Theologischen Fakultät Dorpat wertvoll ist die sorgfältige Darstellung der politischen und geistesgeschichtlichen Verhältnisse während Keils Studien- und Examenzeit 1827–1830 (S. 32–40) und während seiner Zeit als Privatdozent und Professor in Dorpat 1833–1858 (S. 60–97). Deutlich wird die häufig bedrängte Lage der Dorpater Universität in der Zeit staatlicher Eingriffe unter Kurator G. B. von Craffström und Minister Graf S. Uvarov. Keils Weggang aus Dorpat 1859 geschah in der Erkenntnis, daß er in Dorpat keine akademischen Schüler hatte gewinnen können, und im Willen, zusammen mit Franz Delitzsch eine groß angelegte Kommentierung des Alten Testaments zur Vollendung zu bringen. Bereits mit 52 Jahren kehrte er darum 1859 als Emeritus nach Deutschland zurück und ging nach Leipzig. Von 1861 bis 1875 verfaßte er u. a. elf Teilbände des „Biblischen Commentars über das Alte Testament“ und nach 1875 auch Kommentare zu den Evangelien des Neuen Testaments. Gemeinsam mit seiner zweiten Frau Doris, einer Tochter des Dorpater Oberpastors Friedrich G. Bienemann, wurde seine Leipziger Wohnung für viele baltische Besucher ein offenes Haus, so daß es scherzhaft „livländische Herberge“ genannt wurde (S. 101).

Das Buch gibt wertvolle Einblicke in die Bibelauslegung der konfessionell-konservativen Lutheraner in der Mitte des 19. Jhs. und in die zeitgenössischen Verhältnisse an der Universität Dorpat.

Stade

Heinrich Wittram

Vähemusrahvuste kultuurielu Eesti Vabariigis 1918–1940. Dokumente ja materjale.

[Das Kulturleben der nationalen Minderheiten in der Republik Estland 1918–1940. Dokumente und Materialien.] Koostanud Anni Matsulevitš. Verlag Olion. Tallinn 1993. 222 S., Zusammenfassung: Die nationalen Minderheiten und die Nationalitätenpolitik der Republik Estland, S. 219–223.

Nationale Minderheiten, Minderheitenschutz, Minderheitenpolitik – das waren in der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg, als zahlreiche neue Staaten auf der Landkarte Europas entstanden waren, aktuelle Themen, die im politischen Tagesgeschäft und zum Beispiel im Völkerbund viel Gewicht hatten. Hitler und der Zweite Weltkrieg haben die Minderheitenfrage auf ihre eigene, unmenschliche Art „gelöst“ bzw. verdeckt, denn nun, nach den Umbrüchen in Europa zu Beginn des letzten Jahrzehnts des 20. Jhs., steht das Thema wieder auf der Tagesordnung.

Estland ist aus zwei Gründen für eine Behandlung des Problems besonders geeignet: Zum einen hat es in der Zwischenkriegszeit als einziger Staat der Welt ein Kulturautonomiegesetz nicht nur verabschiedet, sondern auch in die Praxis umgesetzt; und zum anderen leidet das Land heute unter einer sowjetischen Erblast, die nur von Lettland noch übertroffen wird: Nicht einmal zwei Drittel der gegenwärtigen Bewohner der Republik sind Esten, fast 30 Prozent sind Russen. Kein Wunder also, daß man sich in Estland gerne auf die Zwischenkriegszeit zurückbesinnt, an deren Tradition man anknüpfen will (beispielsweise mit einer 1993 verabschiedeten Neufassung des Kulturautonomiegesetzes, das nach wie vor das einzige in der Welt ist).

Das vorliegende Buch will auch und gerade unter der estnischen Bevölkerung eine Informationslücke schließen, die hinsichtlich der Zwischenkriegszeit besteht. Es handelt sich um eine Materialsammlung (ausschließlich dem Estnischen Staatsarchiv, Tal-